Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

35. Jahrgang. März 1911. No. 3.

Predigtstudie über Matth. 16, 21—26.

„Von der Zeit fing JEsus an und zeigte seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen und viel leiden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen", V. 21. „Von der Zeit an", so heißt es. Diese Worte weisen auf das Vorhergehende zurück. Da hatte der Evangelist berichtet von der Frage des HErrn an seine Jünger, wer die Leute sagten, daß er, des Menschen Sohn, sei, und der weiteren Frage, wofür sie, seine Jünger, ihn hielten. Er hatte erzählt von dem herrlichen Bekenntnis des Petrus, daß JEsus sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, und wie dann der HErr dieses Bekenntnis seines Jüngers angenommen habe. Von der Zeit fing JEsus an zu seinen Jüngern zu reden von seinem Leiden und Sterben. Nun, da die Jünger klar erkannt hatten, daß JEsus, ihr Meister, der von den Propheten geweissagte Messias, der Sohn Gottes, sei, nun war es Zeit, daß sie auch von seinem Leiden hörten. Nun konnten sie das schon eher tragen. Nun war es nötig, daß sie hingewiesen wurden auf seinen Ausgang, den er in Jerusalem nehmen würde. Die Jünger hatten ja immer noch so fleischliche Vorstellungen vom Messias, daß er ein weltlicher König sein werde mit großer irdischer Macht und Herrlichkeit. Darum war es Zeit, daß sie hörten von dem Leiden ihres Heilandes und von ihrem eigenen Leiden, das sie in der Nachfolge JEsu erwartete. So führt der HErr auch jetzt noch in der Erkenntnis von Stufe zu Stufe immer weiter und legt seinen Jüngern nicht mehr auf, als sie tragen können.

Das sagt ihnen der HErr zuerst, daß er müsse hin gen Jerusalem gehen. In Jerusalem sollte und wollte JEsus leiden. Er offenbart es ihnen ferner, daß er nicht nur leiden, sondern auch viel leiden müsse. Sein Leiden werde ein großes und schweres sein. Es ist ein kleines Wort, das Wort πολλά, und doch, welch eine Fülle

von Weh und Schmerz, von Not und Herzeleid schließt es für den HErrn ein! Er sagt ihnen weiter, wer solches Leiden ihm antun würde, nämlich die Ältesten, Hohenpriester und Schriftgelehrten des jüdischen Volkes, oder mit einem Worte, der Hohe Rat der Juden. Davon, daß die Juden ihn in der Heiden Hände überantworten würden, sagt er hier seinen Jüngern noch nichts; das hat er erst etwas später ihnen offenbart. Gerade die, die zu Baumeistern gesetzt waren von Gott, die Christum am ersten hätten annehmen sollen, die haben sich an ihm gestoßen und diesen von Gott gesetzten Eckstein verworfen. Lukas fügt darum auch noch besonders hinzu, daß der HErr von den Ältesten, Hohenpriestern und Schriftgelehrten verworfen werden müsse. (Luk. 9, 22.) Und seinen Feinden werde es gelingen; er werde von ihnen getötet werden. Die Jünger sollten an seinen baldigen Tod erinnert werden und ihn vor Augen haben. Aber nicht nur an seinen Tod erinnert sie der HErr, sondern auch daran, daß er am dritten Tage werde wieder auferweckt werden. Bei allen Vorherverkündigungen seines Leidens weist der HErr auch auf seine Auferstehung hin. Im Lichte seiner Auferstehung sollen die Jünger sein Leiden und Sterben betrachten. Nur so können sie es recht und heilsam anschauen, nur so werden sie vor dem schweren Ärgernis des Kreuzes bewahrt bleiben. Als eine Tat des Vaters stellt Christus hier seine Auferstehung hin. Er nennt sie ein Auferwecktwerden (ἐγερθῆναι), während Markus das Wort ἀναστῆναι gebraucht. Beides eben sagt uns die Schrift, sowohl dieses, daß JEsus auferstanden ist aus eigener Kraft, als auch, daß er auferweckt ist durch die Herrlichkeit des Vaters. Es ist wichtig, beides festzuhalten; jeder Ausdruck zeigt in seiner Weise die Bedeutung der Auferstehung Christi für unsere Erlösung. Während die Auferstehung vor allen Dingen zeigt, daß der HErr der Sieger ist über alle seine Feinde, so weist die Auferweckung Christi vom Vater darauf hin, daß Gott das Opfer seines Sohnes angenommen hat und nun mit der ganzen Welt versöhnt ist. Und es ist auch nicht ein Widerspruch, daß Christus aus eigener Kraft auferstanden und daß er auferweckt ist von seinem Vater. Denn die Werke, die der Vater tut, die tut auch der Sohn.

Der HErr sagt, daß er solches leiden müsse. Er stellt sein Leiden als eine Notwendigkeit hin (δεῖ). Wir hören ja diesen Gedanken oft in der Schrift ausgesprochen, daß JEsus leiden mußte. Noch nach seiner Auferstehung wies der HErr es jenen beiden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus aus den Propheten nach, daß JEsus leiden und sterben mußte. Damit wird natürlich nicht die Freiwilligkeit des Leidens Christi geleugnet und aufgehoben. JEsus mußte leiden und sterben, weil es also im Rate Gottes beschlossen war, in dem Rat des Dreieinigen, den er selbst mit gefaßt hatte. Freiwillig, durch nichts gezwungen, nur durch seine Liebe getrieben, hatte der Sohn Gottes sich gleichsam angeboten, das menschliche Geschlecht von seinem Jammer

und Elend zu erlösen. Aber nun, da es also beschlossen war, nun mußte nach Gottes Ratschluß Christus solches leiden, mußte auf solche und keine andere Weise, durch so bitteres Leiden, den Zorn Gottes stillen, indem er für die Sünden der Menschen genugtat. Wie sein Rat es beschlossen hatte, so hatte es Gott auch längst durch die Propheten im Alten Testament vorausgesagt. Und so mußte Christus solches leiden, wie es von ihm geweissagt war. So bleibt bei diesem Muß doch auch das bestehen, daß der HErr freiwillig gelitten hat. Der HErr sagt hier seinen Jüngern sein Leiden voraus; er wußte also, was ihm bevorstand. Wie leicht hätte er, der allmächtige Gott, sich seinen Feinden entziehen können! Und doch geht er freiwillig nach Jerusalem, nimmt alles auf sich, was seine Feinde ihm antun. Er wollte eben leiden, er wollte in herzlicher Liebe das ganze Geschlecht der Menschen erlösen.

Bekanntlich erklärt man in neuerer Zeit diese und ähnliche Weissagungen Christi von seinem bevorstehenden Leiden für unecht, für erst später eingeschoben, nachdem die Ereignisse sich zugetragen hatten, also für vaticinia ex eventu. Beweise hat man für diese Behauptung nicht. Man will nur alles übernatürliche, alle Wunder der Schrift, leugnen. Nur das eine führt man an, daß es doch sehr unwahrscheinlich sei, daß die Jünger nach Christi Tod in eine solche Hoffnungslosigkeit geraten seien, sich so gar nicht der Auferstehung Christi erinnert hätten, wenn ihnen doch JEsus dies alles so deutlich vorausgesagt hätte. Man bedenkt eben nicht, wie die Jünger sich so gar nicht in den Ratschluß Gottes von JEsu Leiden schicken konnten, wie wenig sie daher diese Worte ihres Meisters verstanden, selbst als JEsus noch deutlicher davon redete als hier (z. B. Luk. 9, 45; 18, 34). Wie kann es uns wundernehmen, daß die Jünger in ihrer schweren Betrübnis, als ihr Heiland in die Hand der Feinde gefallen war, sich dieser Worte kaum erinnerten, aus ihnen keinen Trost schöpfen konnten? Wir können es uns kaum vorstellen, wie tief die Jünger durch Christi Tod erschüttert waren. Auch diese Worte der Schrift bleiben fest stehen. — Markus bemerkt noch zu dieser Weissagung, daß der HErr in Freimütigkeit (παῤῥησίᾳ), ganz frei und offen, ohne allen Rückhalt, so geredet habe.

„Und Petrus nahm ihn zu sich, fuhr ihn an und sprach: HErr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht!“ V. 22. Petrus war erschrocken, als er diese Rede des HErrn hörte. Sein HErr und Meister, den er soeben als den Messias, als den Sohn Gottes bekannt hatte, der sollte leiden und sterben, das schien ihm ganz unmöglich zu sein. Petrus hätte, da ihm die Sache so unglaublich schien, seinen Meister um Rat fragen, ihn um Erklärung bitten sollen. Statt dessen urteilt er nach seiner Vernunft und kommt so auf lauter Torheiten und will den HErrn von seinem Leiden abhalten. — So geht es auch jetzt noch, wenn ein Mensch, auch ein Christ, nach seiner Vernunft über Gott und göttliche Dinge, über Gottes Wort und Wege richten und urteilen will. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine

Torheit und kann es nicht erkennen" (1 Kor. 2, 14). Wollen wir Gottes Wort und Wege recht verstehen, so müssen wir Gottes Wort fragen und dadurch uns leiten lassen, dabei bleiben, auch wenn wir es mit unserer Vernunft nicht begreifen können. Wie manchmal scheinen unserm Denken die Wege Gottes so ganz verkehrt und töricht, und es sind doch eitel Wege der Gnade und des Segens für uns.

Petrus meinte es gut bei diesen Worten; er wollte den HErrn vor großen Leiden und Schmerzen, ja vor dem Tode bewahren. Es war seine große Liebe zum HErrn, die ihn also reden ließ. Und doch war alles töricht und verkehrt. Wir sehen hieraus, daß wir in göttlichen Dingen uns auch nicht auf unsere gute Meinung u. dgl. verlassen sollen, sondern immer nach Gottes Wort und Willen fragen müssen. Bei der besten Meinung können wir eitel törichte Wege gehen und werden lauter törichte Dinge anrichten, wenn wir Gottes Wort aus den Augen lassen.

Petrus „nahm ihn zu sich", das heißt, er nahm ihn allein, redete allein mit ihm, nicht im Beisein der andern Jünger. Allein meinte er wohl um so ernster und eindringlicher mit ihm reden zu können. Er „fuhr ihn an". Das Wort heißt: Vorhalt tun, schelten, Vorwürfe machen. Es ist hier gebraucht, um anzuzeigen, wie ernstlich und eindringlich Petrus mit dem HErrn geredet hat. Es war dem Petrus ein bitterer Ernst mit seinen Worten. Er wollte mit allem Ernst Christum davon abbringen, zu leiden und zu sterben. Er sprach zu ihm: „HErr, schone dein selbst!" Im Griechischen lauten die Worte also: ἵλεώς σοι, κύριε, sc. εἴη ὁ θεός, das heißt: Gnädig sei dir Gott, daß er dir solches erspare! — etwa gleich unserm: Gott bewahre! Es ist ein Ausruf des Schreckens, den Petrus ausstößt. „Das widerfahre dir nur nicht" (οὐ μὴ ἔσται σοι τοῦτο)! Mit großer Zuversicht spricht Petrus diesen Wunsch aus. Leiden, sterben, ja getötet werden von seinen Feinden, nein, das kann, das soll, das darf dem HErrn nicht widerfahren! Wie könnte er leiden und sterben und doch der HErr und Messias bleiben? — Wie manchmal scheinen auch uns die Wege, die Gott mit uns geht, so seltsam und wunderlich! Es scheint uns im Kreuz zuweilen so, als könne doch Gott nicht so mit uns handeln und dennoch unser Gott und himmlischer Vater sein und bleiben. Und doch, wenn wir geduldig in die Wege Gottes uns schicken, so werden wir es erfahren, daß seine Wege endlich herrlich hinausgehen und uns zum Segen gereichen, wie es auch Petrus endlich erfahren hat, daß in JEsu Leiden und Sterben das Heil der ganzen Welt liegt. Wir müssen uns nur immer wieder getrost in Gottes Hand geben und die Wege gehen, die er in seinem Worte uns vorzeichnet.

Wie schwach ist doch der Mensch! Eben noch hatte Petrus ein gutes Bekenntnis getan, hatte Christum bekannt als den Messias und Sohn Gottes. Hoch hatte der HErr seinen Jünger gelobt um dieses Bekenntnisses willen und hatte ihm gesagt, daß ihm solches geoffenbart sei von dem Vater im Himmel. Und so kurze Zeit darauf, als Petrus

aus sich, aus seiner Vernunft, urteilt, da wird er schwach, redet töricht und wird seinem HErrn und Meister ein Ärgernis. So irren auch große Männer Gottes, wenn sie von Gottes Wort abgehen. Auch auf die Aussprüche großer Gottesmänner dürfen wir uns nicht ohne weiteres verlassen, sondern sollen auch alles, was sie sagen, nach Gottes Wort prüfen, ob sich's also verhält. Nur Gottes Wort führt uns niemals irre. Das muß allezeit allein die Leuchte unserer Füße und das Licht auf unserm Wege sein.

„Aber er wandte sich um und sprach zu Petro: Heb dich, Satan, von mir! Du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist", V. 23. Der HErr *wandte sich um*, wandte sich ab von dem Jünger, der ihn beiseite genommen hatte. Die Worte Petri waren für den HErrn eine Versuchung, von dem Wege des göttlichen Willens abzutreten. Kaum aber hört und merkt der HErr diese Versuchung, da wendet er sich ab. Er ist versucht worden allenthalben gleichwie auch wir, aber er hat alle Versuchungen siegreich überwunden. — Daß doch auch wir allezeit, wenn Versuchung an uns herantritt, uns sofort abwenden würden und nicht hören auf des Versuchers Stimme, und wenn auch der Teufel durch unsern besten Freund uns versuchen würde. Vor wie vielen Sünden würden wir bewahrt bleiben! So hat auch hier der HErr uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußtapfen.

Hart redet der HErr den Petrus an. „*Heb dich von mir!*" so weist er ihn kurz ab. Er läßt sich mit ihm gar nicht in einen längeren Disput ein. Mit der Sünde und Versuchung sollen wir nicht disputieren, sondern sie einfach abweisen. Ja, noch mehr. Der HErr nennt den Petrus sogar *Satan*. Das tut er nicht, um Petrus für seine Person so zu nennen; nein, er will auf den hinweisen, von dem eigentlich die Versuchung ausging, und das war Satan selbst, der böse Feind. Der Teufel versuchte auch hier den HErrn Christum, versuchte ihn von seinem Heilandswerke abzubringen und so die Erlösung der Menschen zunichte zu machen. Der Teufel hatte es bitterböse im Sinn. Aber es ist ihm auch hier bei dem HErrn nicht gelungen; auch hier hat Christus ihn zurückgeschlagen. — Wenn Versuchungen an uns herantreten, wenn vielleicht Menschen, vielleicht gute Freunde, die nach ihrer Meinung unser Bestes wollen, uns zu bewegen suchen, dieses oder jenes gegen Gottes Wort zu tun, so sollen wir erkennen, daß Satan, der böse Feind unserer Seele, dahinter steht, daß er es eigentlich ist, der uns versucht, um uns Glauben und gutes Gewissen zu rauben. So kann auch ein guter, sonst wohlmeinender, ja sogar ein christlicher Freund uns ein Satan werden, der uns versucht, und den wir in dem Stücke zu fliehen und zu meiden haben. Auch auf die Gefahr hin, ihn etwa zu beleidigen und vor den Kopf zu stoßen, müssen wir uns von ihm abwenden.

Der HErr fügt hinzu: „*du bist mir ärgerlich*", oder genauer: du bist mein Ärgernis (*σκάνδαλον εἶ ἐμοῦ*). Das Wort *σκάνδαλον*

bedeutet eigentlich das Stellholz in der Falle, an dem die Lockspeise befestigt ist, das dann auch, wenn die Lockspeise berührt wird, dem Tiere Tod und Verderben bringt. So ist auf geistlichem Gebiet etwas, was Veranlassung gibt und verlockt zu einem Verhalten, welches das Verderben des Betreffenden mit sich führt, etwas, was uns zur Sünde lockt und reizt, ein Ärgernis. Die Lockung und Reizung zur Sünde kann in dem Gegenstand, der Sache selbst, liegen, an der Anstoß genommen wird; dann liegt ein gegebenes Ärgernis vor. Oder aber die Sache, der Gegenstand, kann an sich selbst indifferent, ja gut und heilsam sein, aber durch seine eigene Schuld macht sich der Mensch ihn zur Veranlassung der Sünde. So kann man an Christo selbst sich ärgern, ja, viele ärgern sich wirklich an ihm, der doch aller Welt zum Heil und zur Seligkeit gegeben ist. Das ist ein genommenes Ärgernis. — Petri Verhalten war dem HErrn ein Ärgernis. Die Worte Petri boten dem HErrn eine Veranlassung zur Sünde dar. Petrus wollte den HErrn weglocken von dem Wege des Leidens, das nach Gottes Willen und Ratschluß ihn treffen sollte, das er leiden mußte, sollte anders die Menschheit erlöst werden. Und der HErr hat diese Worte des Petrus auch wirklich als eine Reizung und Lockung empfunden, als eine Lockung, den schweren Leidensweg zu meiden. Er hatte ja eine wahre menschliche Natur. Und nach seiner menschlichen Natur schreckte er vor diesen so unergründlich schweren und großen Leiden zurück. Er wäre dieser Leiden gern überhoben gewesen. Und nun trat sein treuer Freund und Jünger an ihn heran, er, der ihn eben noch so freudig als den Messias und Sohn Gottes bekannt hatte, und sagte ihm, Leiden und Sterben solle ihm nur nicht widerfahren. Wahrlich, Satan wollte hier wiederum unsern starken Helden fällen, wie er es in der Wüste versucht hatte, wollte ihn fällen durch seinen treuen Jünger. Wäre es ihm gelungen, es wäre um unsere Erlösung geschehen gewesen. Der HErr ist versucht, wirklich versucht worden und hat die Versuchung auch empfunden. Aber er hat die Versuchung alsobald überwunden, ihr nicht im geringsten, auch nicht mit einem Gedanken, mit einer Neigung des Herzens nachgegeben. So hat unser Stellvertreter auch hier für uns mit dem Teufel gerungen, ihn für uns unter die Füße getreten. In seiner Kraft sollen auch wir den bösen Feind mit seinen Versuchungen von uns abweisen und in seiner Kraft können wir es tun.

Der HErr setzt noch hinzu: „Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Nicht das, was Gottes ist, die Sache Gottes (*τὰ τοῦ θεοῦ*), das ist, den Heilsratschluß Gottes, hast du im Sinn, nicht das liegt dir am Herzen (*οὐ φρονεῖς*), sondern das, was menschlich ist, wonach Sinnen und Trachten der Menschen steht (*τὰ τῶν ἀνθρώπων*). Petrus bedachte, hatte im Sinn das, was menschlich war. Er brachte seine menschlichen Ansichten und Pläne ins Spiel. Er dachte nur daran, seinen geliebten Meister vor Leiden und Trübsal zu bewahren. Das Leiden des Heilandes paßte so gar

nicht in seine Gedanken vom Reich des Messias hinein. Nicht leiden und sterben, sondern herrschen und äußerlich regieren, über alle seine Feinde triumphieren sollte der HErr. Wie sollte er da getötet werden und also unterliegen? Das Wort JEsu von seiner Auferweckung beachtete er gar nicht. Das, was Gottes ist, den Ratschluß Gottes von der Erlösung der Menschen, daß JEsus für ihr Heil leiden und sterben sollte, um ihnen so die Seligkeit zu erwerben, und dann in seine Herrlichkeit eingehen und sein geistliches Regiment antreten, diesen Ratschluß bedachte Petrus nicht, in diese Wege Gottes konnte er sich nicht finden, und so wurde er seinem Meister ein Ärgernis. Christus bedachte, was göttlich war; Gottes Ratschluß zum Heil der Sünder kam ihm nicht aus den Augen, Gottes Willen wollte er erfüllen; an das, was menschlich war, an seine eigenen menschlichen Wünsche und Neigungen dachte er nicht. So hat er der Versuchung widerstanden und das Ärgernis überwunden. Wollen wir in den Versuchungen dem Teufel standhalten, daß uns das Ärgernis nichts schade, so gilt es, daß wir bedenken, was göttlich ist, daß wir an Gottes Wort uns halten, nach Gottes Willen fragen und danach handeln. Und besonders wenn Leiden und Trübsale über uns kommen, dann gilt es, daß wir bedenken, daß das Gottes Weise ist, daß es bei den Seinen durch mancherlei Leiden zur Herrlichkeit geht. Dann werden auch wir das Ärgernis des Kreuzes überwinden. — Hören wir endlich noch, was Luther zu diesem Vers schreibt: „Hier ist sehr wohl zu merken, daß man außer Christo keiner Person vertrauen soll in Sachen, welche die Seligkeit anbetreffen, wenn es auch Petrus selbst, der höchste Apostel (wie man dafür hält), wäre. Denn wir sehen hier deutlich und durch ein offenbares Exempel, daß Petrus selbst mit der ganzen Schar der Apostel, indem er außer dem Bekenntnis des Felsens und von seinem Eigenen redet, nicht allein törichte, sondern auch solche Dinge redet, die wider den Felsen gehen, und daß er ausdrücklich von dem HErrn selbst ein Satan genannt wird. Darin werden wir als in einer überaus mächtigen Wahrheit und zur gewissen Versicherung unsers Gewissens dessen gewiß gemacht, daß wir, mit Verwerfung alles Ansehens der Person, auch selbst des Apostelamts, nur dasjenige hören sollen, was Petrus, zusammen mit den andern Aposteln, als ein Bekenner aus der Offenbarung des Vaters lehrt, nämlich, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes sei, dagegen alles, was Petrus mit dem gesamten Kollegium der Apostel aus seinem Sinn redet und nicht aus demselben Bekenntnis der Offenbarung, das sei für teuflisch und als Christo zuwider zu halten. . . . Deswegen müssen wir festhalten, daß diese Worte: ‚Hebe dich, Satan, von mir! Du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist‘ wider den Nachfolger des fleischlichen Petrus oder das Papsttum geredet sind. Denn das Papsttum ist ein Satan, das ist, ein Widersacher Christi und ein Ärgernis der christlichen Kirche, voll verderblicher Sekten, welche wider dieses einige und wahre Bekenntnis von dem Sohne des leben-

digen Gottes gerichtet sind. Denn worauf sinnt, was lehrt das Papsttum, wenn es auch am besten lehrt, als Tyrannei über die Kirche Gottes und über die Majestäten der Welt? Das ist, es meint nichts anderes, als was menschlich ist. Es lehrt nicht den Glauben und das Kreuz Christi und die Tötung des Fleisches, sondern es lehrt von weltlichem Reiche, von Freiheit, Herrschaft, Tyrannei über alles, was göttlich und menschlich, und alles, was wider Christus ist. Denn dasjenige, was Christus verleugnet und gemieden hat, nämlich weltliches Reich, Gewalt und Herrlichkeit in dieser Welt, das sucht es ganz wütend und rasend und fordert es, als Dinge, die man ihm schuldig wäre, und zwar indem es Christum vorwendet, welcher doch solche Dinge nicht allein nicht gesucht hat, sondern auch durch die Regenten der Welt gekreuzigt und getötet worden ist." (VII, 299. 301.) —

Es beginnt nun der zweite Teil des Textes. Der HErr hatte seinen Jüngern sein Leiden klar vorausgesagt, er hatte den Einwurf Petri zurückgewiesen und also gezeigt, daß er leiden und sterben müsse und wolle. Aber nicht nur dahinein müssen die Jünger sich schicken, daß ihr Heiland leidet und stirbt, sondern sie müssen auch selbst um seinetwillen, in seiner Nachfolge leiden, sie müssen ihr irdisches Leben gering achten. Das sagt der HErr nun seinen Jüngern weiter. Es heißt: „Da sprach JEsus zu seinen Jüngern: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir", V. 24. An alle seine Jünger richtet der HErr diese Worte; diese Worte gingen alle an. Aber nicht nur an seine Jünger, Markus sagt ausdrücklich (8, 34), daß JEsus das Volk zusammenrief samt seinen Jüngern. Auch das Volk sollte diese Worte hören. Alle Menschen sollen wissen, was es um die Nachfolge JEsu ist, wie man JEsu Jünger bleibt und ihm nachfolgt. Mit τότε fügt der Evangelist die Worte an das Vorhergehende an. Gerade damals, als er sein Leiden verkündigte, belehrte er auch seine Jünger über ihre Leiden, die ihnen bevorstanden. JEsu Leiden und unsere Leiden stehen im engen Zusammenhang miteinander.

„Will jemand mir nachfolgen", so beginnt der HErr seine Belehrung. Der HErr fordert hier nicht zur Nachfolge auf, sondern er redet zu solchen, die sich ihm schon ergeben haben, die ihm nachfolgen wollen: wenn jemand mir nachfolgen, oder eigentlich, hinter mir hergehen will (ὀπίσω μου ἐλθεῖν). Dadurch zeigt man, daß man ein Jünger JEsu ist, darin besteht das ganze Christenleben, daß man hinter JEsu hergeht, seinen Fußtapfen nachwandelt. „Mir nach, spricht Christus, unser Held, mir nach, ihr Christen alle!" Er, unser Meister, der den Weg uns zeigt; wir, seine Jünger, die wir ihm nachgehen. — Was soll nun der tun, der hinter JEsu hergehen will? Christus sagt: „der verleugne sich selbst". Das ist das erste, daß ein Christ in der Nachfolge seines HErrn sich selbst verleugnet. Was heißt das, sich selbst verleugnen? Sich selbst verleugnen, ist ein weiter Begriff, der viel, sehr

viel in sich schließt. Die Verleugnung seiner selbst ist ein gar schweres Werk, an das der alte Mensch gar nicht heran will. Gerade weil man im Christenleben sich selbst verleugnen muß, darum wollen die meisten nichts wissen vom Christentum. Nur Gottes Gnade, nur der Heilige Geist kann einen Menschen dahin bringen, daß er sich selbst verleugnet. Sich selbst verleugnen heißt nicht etwa, auf diese oder jene Bequemlichkeit verzichten, einmal diesem oder jenem, was man gern hat und tut, entsagen. Es heißt nicht, wie Luther darauf aufmerksam macht, „daß man seine Güter und Häuser verläßt, wie die Mönche diese Stelle aufs ärgste verfälscht haben, indem sie so lehrten, daß, wer Christo nachfolgen wolle, seine Güter und Eltern verlassen müsse, in ein Kloster gehen und ein einsames Leben führen und Gott allein dienen. . . . Aber ich bitte dich, was ist das für eine Verleugnung gewesen, da sie, wenn sie ihre eigenen leiblichen Sachen verlassen hatten, fremde und größere gefunden, ja, durch Betrug, Heuchelei und allerlei böse Kunstgriffe dieselben gesucht haben?“ (VII, 302.) Nicht dieses, sondern sich selbst soll man verleugnen, seine ganze Persönlichkeit, sein ganzes Ich. „Christus will, daß wir ganz und gar alles verleugnen sollen, was wir sind, was wir vermögen, was wir tun. Aber wie verleugne ich mich selbst, wenn ich nichts anderes verleugne als die äußerlichen Larven, nämlich das Kleid, die Kost, den Ort, die Gebräuche, die Sitten, und behalte den Willen und den Verstand, oder den Wahn von meiner Heiligkeit und meinem Wissen in den Werken? Das ist Gott die Hülsen bringen und den Kern selbst fressen.“ (VII, 303.) — Uns selbst sollen wir verleugnen. Verleugnen kann man nur den, den man kennt, mit dem man in Gemeinschaft steht. Man verleugnet jemand, wenn man ihn nicht mehr kennt, nichts mehr von ihm wissen will, ihm absagt, keine Gemeinschaft mehr mit ihm hat, ihm nicht mehr folgt, auf ihn nicht mehr hört, ihm nicht mehr dient. So sollen wir uns selbst, unser eigenes Ich, verleugnen, uns selbst absagen, und zwar um des HErrn willen, daß wir nur ihn kennen, ihm anhangen, mit ihm Gemeinschaft haben, ihm leben, ihm dienen. „Die Verleugnung, die der HErr fordert, ist die nüchternste und ernsteste Tat des sittlichen Willens, der alles zurücksetzt, der zu seiner eigenen Lust und Bequemlichkeit, ja seinem Ich spricht: Ich kenne dich nicht, damit er ungeteilt und ganz seinem HErrn folge. Eine Verleugnung fordert der HErr, die das Eigene vergißt über der Aufgabe selbstlos dienender Liebe; die entschlossen ist, auch das Leben nicht anzusehen, wenn die Pflicht erfordert, dasselbe einzusetzen; welche nicht nur angesichts großer Umstände zu großen Taten bereit ist, sondern in täglicher Zucht den alten Menschen bändigt und dem HErrn nachfolgt im demütigen Gehorsam der Heiligung.“ (Dryander.) Wer sich selbst verleugnen will, der muß absehen von seiner eigenen Weisheit, wenn sie mit Gottes Wort streitet, von seinem Denken und Meinen, daß der HErr und sein Wort seine Weisheit sei. Er muß verleugnen alle seine Gerechtigkeit, Tugend und

alle eigenen Werke, als sollten sie vor Gott etwas gelten, daß JEsus allein seine Gerechtigkeit sei. „Die wahre Verleugnung wird so beschrieben, nämlich daß du deinen Willen und Verstand, das ist, die Gerechtigkeit, Weisheit, Werke ꝛc., ihm unterwerfest, ja gar wegwerfest und mit Paulo sprechest: ‚Daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt' (Phil. 3, 8. 9), ja, daß du dieselbe für Dreck achtest, auf daß du in Christo weise und gerecht und lebendig seiest, in dir aber ein Narr, ein Sünder und tot." (Luther. VII, 303.) Wer sich selbst verleugnen will, der muß fahren lassen alle seine Neigungen, Wünsche, Regungen, alles, was ihm lieb und wert ist, wenn es Gott von ihm fordert, wenn es dem Worte Gottes zuwider ist. Der HErr sagt einmal: „So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein" (Luk. 14, 26). Selbst alles dieses müssen wir aufgeben, wenn es uns von JEsu trennen und scheiden will. Der verleugnet sich selbst, der in Wahrheit mit Paulo sprechen kann: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben" (Gal. 2, 20), der dann auch um dieses Heilandes willen, aus Liebe zu ihm, seinem Nächsten in aller Selbstlosigkeit dient, sich für ihn aufopfert, wie der HErr es für uns getan hat. Das ist Selbstverleugnung: Mein Leben ist Christus und um Christi willen meine Brüder.

Doch noch mehr fordert der HErr von dem, der hinter ihm hergehen will. „Er nehme sein Kreuz auf sich", so sagt er weiter. Sein Kreuz auf sich nehmen muß der Jünger JEsu. Was heißt das? Was ist unter dem Kreuz zu verstehen? Das Kreuz ist ein Bild schwerer Leiden, großer Pein, wie ja der Kreuzestod ein sehr schwerer, schmerzhafter Tod war. Und das war Gebrauch, daß bei der Hinrichtung der Verurteilte das Kreuz selbst zur Richtstätte tragen mußte. Das will also der HErr mit diesen Worten sagen: Wer mein Jünger sein, hinter mir hergehen will, der nehme willig und getrost alles Leiden, alle Trübsal auf sich, die ihn in meiner Nachfolge treffen wird, auch wenn es große, schwere Leiden sein sollten. Das ist also klar, daß der HErr seinen Jüngern mancherlei Leiden, ein Kreuz, also schwere Leiden voraussagt. Der HErr hat das oft getan; die Stellen sind auch so bekannt, daß es nicht nötig sein wird, hier näher darauf einzugehen. Christen müssen leiden, viel leiden. Nicht sowohl an die allgemeinen Leiden dieser Zeit denkt hier Christus. Gewiß auch diesen Leiden sind die Christen unterworfen, ebensowohl wie andere Leute, ja, sie haben nicht selten ein ebenso großes, ja zuweilen noch ein größeres Teil davon zu tragen als die Kinder dieser Welt. Der HErr redet hier in erster Linie von solchen Trübsalen, welche die Christen treffen, weil sie Christen sind, weil sie dem HErrn JEsu nachfolgen. Darauf müssen die Jünger JEsu sich gefaßt machen, daß es bei ihrer

Nachfolge an mancherlei Not und Trübsal nicht fehlen wird. Der Teufel und die Welt, diese Feinde JEsu, lassen seine Jünger nicht in Ruhe. „Es ist aber das Kreuz auf sich nehmen", so schreibt Luther (VII, 304), „um des Wortes und des Glaubens willen den Haß des Teufels, der Welt, des Fleisches, der Sünde, des Todes freiwillig auf sich nehmen und tragen. Hier ist nicht nötig, ein Kreuz zu erwählen. Fange nur den ersten Teil des Lebens an und verleugne dich selbst, das ist, strafe die Werkgerechtigkeit und bekenne die Gerechtigkeit des Glaubens, und sofort wird der andere Teil auch da sein, nämlich das Kreuz, welches du auf dich nehmen sollst, gleichwie Christus das seine auf sich genommen hat." Wer zu diesem Kreuz sich nicht schicken, den Haß und die Verachtung der Welt nicht auf sich nehmen will, der kann nicht JEsu Jünger sein und bleiben. Wir dürfen uns die Hitze der Anfechtung, die uns widerfährt, nicht befremden lassen, als widerführe uns etwas Seltsames. Mit Absicht sagt aber der HErr nicht etwa das, sondern sein Kreuz, sein, das heißt, sein ihm vom HErrn bestimmtes und zugeteiltes Kreuz. Gott schickt und bestimmt jedem sein Kreuz, so schwer oder so leicht, als er tragen kann, oder es für ihn gut ist. „Er setzt aber gar merkwürdig hinzu: ‚sein'. Denn er lehrt nicht, daß wir dasjenige Kreuz tragen sollen, welches er selbst getragen hat, sondern er spricht: ein jeder trage sein eigenes Kreuz. Es ist schon einem jeden sein Kreuz zubereitet, das ist, nach dem Maß der Kräfte eines jeglichen (denn wir können nicht alle dasselbe leiden, weil wir nicht alle einander gleich sind im Glauben und in der Kraft des Geistes). Jedoch gedenke, daß du deines, ein anderer das seine, der dritte das seine, und so fort, trage. Denn es kann einem sein Kreuz, wenngleich es an und für sich das leichteste unter allen ist, so schwer sein, als dem heiligen Paulus sein Kreuz gewesen ist, welches doch das allerschwerste war. Der Unterschied der Kräfte macht alles Kreuz aller Menschen gleich, welches doch eins dem andern sehr ungleich ist. Einem ist das Gefängnis leichter als dem andern die Verachtung oder Lästerung; einem ist selbst der Tod leichter als dem andern die Beraubung eines Teils seiner Güter. Deshalb hat ein jeder sein Kreuz, das ist, das einem jeden eigen ist, nachdem es ihm auferlegt wird, nach Beschaffenheit der Zeit, des Orts und nach den Kräften dessen, der es leidet. So spricht Paulus (1 Kor. 10, 13): ‚Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen.' Deswegen betrachte ein jeder, mit was für einem Kreuz der HErr ihn beschwert habe; er murre nur nicht, wenn ihm ein anderer eine leichtere Last zu haben scheint. Denn dieser hat weniger Kräfte und eine Last, die seinen Kräften so genau angepaßt ist, als wäre sie nach geometrischem Verhältnis abgemessen. Ein Mann trägt hundert Pfund, ein Kind nur eines. Deswegen zürnt ein Mann nicht, daß er hundert Pfund und nicht, wie das Kind, nur ein Pfund trägt." (Luther. VII, 305.) Wie

gütig und gnädig ist doch Gott, daß er jedem seiner lieben Kinder sein Kreuz zuteilt und gleichsam genau erwägt, was und wieviel ein jedes tragen kann. Das soll uns getrost machen, unser Kreuz aus der Hand unsers himmlischen Vaters hinzunehmen.

Sein Kreuz soll ein jeder Christ *auf sich nehmen*. Darin liegt auch dieses, daß wir alles Kreuz, alle Trübsal willig und geduldig hinnehmen. Auch die Welt muß mancherlei Not und Herzeleid hinnehmen, sie kann das nicht helfen. Aber sie tut das mit innerem Widerstreben oder auch mit Murren; sie nimmt das hin, weil sie muß; sie sucht die Not los zu werden auf alle Fälle, so schnell als möglich, auch wenn sie dabei Mittel gebrauchen muß, die Gott in seinem Wort verboten hat. Ganz anders soll ein Christ in der Not handeln. Er nimmt alle Not hin aus der Hand seines Gottes als ein heilsames Kreuz und trägt es geduldig, solange es Gott gefällt, und glaubt und erfährt es auch je mehr und mehr, daß solches Kreuz ihm heilsam ist. Es ist zu beachten, daß nach dem Bericht des Lukas der HErr noch das Wort „*täglich*“ hinzugesetzt hat (9, 23). Es gilt im Christenleben, daß wir täglich unser Kreuz tragen. Täglich kommen Nöte, innerliche und äußerliche, allerlei Anfechtung und Herzeleid, bis endlich der HErr uns erlöst von allem übel und uns aushilft zu seinem himmlischen Reich. In täglicher Treue gilt es dem HErrn das Kreuz nachzutragen.

„*Und folge mir*“, so heißt es weiter. Wer so sich selbst verleugnet und sein Kreuz auf sich nimmt, der folgt wirklich JEsu nach. So ist JEsus uns vorangegangen, ein solches Vorbild hat er uns gelassen. Der HErr hat sich selbst verleugnet. Sein ganzes Leben war ein Leben der Selbstverleugnung. Er ist gekommen, nicht daß er Lust und Freude habe auf Erden und seine Bequemlichkeit suche in dieser Welt, sondern daß er den Willen seines Vaters tue. „Deinen Willen tue ich gern“, so spricht er und abermal: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Er ist gekommen, nicht daß er sich dienen lasse, sondern daß er andern, uns Menschen, uns, seinen Feinden, diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele. Nun heißt es, wie der Apostel sagt: „Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist. Ein jeglicher sei gesinnet, wie JEsus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gotte gleich sein, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden, erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Phil. 2, 4—8). Wie er, so sollen auch wir uns verleugnen. — Und wahrlich, der HErr hat hier sein Kreuz getragen. Sein ganzes Leben war ein Leiden. Er hat gelitten, bis er endlich als ein Fluch unter unsäglichen Qualen, unter der furchtbaren Last des Zornes Gottes sein Leben hingab am Kreuz für seine Brüder. Und das alles hat er willig und gern getragen aus

Liebe zu Gott und zu den Menschen. Nur dann also folgen wir JEsu nach, wenn auch wir alle Leiden und Trübsale geduldig tragen in herzlicher Liebe zu Gott und zu den Brüdern.

Der HErr begründet seine ernste Ermahnung und sagt weiter: „Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird's finden", V. 25. „Da dieser Satz durch γάρ mit dem vorhergehenden verbunden ist und so den Grund der Nachfolge angeben soll, kann der Sinn nur der sein: Der Weg, den ich vorangehe, führt, wenn auch durch Tod, zum Leben. Daraus folgt aber ein Doppeltes: 1. wer diesen Weg nicht geht, aus Leidensscheu und Todesfurcht, erreicht das Leben nicht, sondern muß dem ewigen Tod verfallen; 2. wer meinen Weg geht und mir nachfolgt, wird das Leben gewinnen." (G. Mayer, Die neuen ev. Perikopen, S. 308.) Der HErr redet hier „mit zwei seltsam scheinenden Sätzen (paradoxis). Denn es klingt in den Ohren des Fleisches wunderlich: Wer sein Leben liebt oder erhält, der wird's verlieren, und wer es verliert, der erhält es. Aber er redet deswegen so seltsame Worte, damit sie desto fester in ihrem Gedächtnis haften möchten. Denn wunderlich lautende Reden ermuntern und treffen die Ohren um so mehr, weil sie unmöglich zu sein scheinen". (Luther. VII, 306.) In paradoxen Sätzen redet der HErr hier. Er gebraucht das Wort Leben in verschiedener Bedeutung. „Ψυχή steht in einem doppelten Sinn, als Trägerin des natürlichen und wahrhaftigen Lebens." (G. Mayer, a. a. O., S. 308.) Der Sinn ist dieser: Wer seine Seele, sein natürliches Leben, erhalten, retten will, der wird in Wahrheit seine Seele, das heißt, sein wahres eigentliches Leben, das ewige Leben, verlieren. Nur der, der sein irdisches Leben verliert, es um Christi willen dahingibt, der wird seine Seele, das wahre, ewige Leben, finden. Und wir müssen dabei bedenken, was Luther schreibt: „Sein Leben verlieren bedeutet hier nicht allein sterben, sondern auch alles Leiden, alles Kreuz, alles Übel, alle Gefahr und Versuchungen, wodurch das angenehme Leben und der Friede des Fleisches gestört wird, den es in Reichtum, in Ehre und Wollust sucht. Daß also sein Leben verlieren dasselbe ist, als um Christi willen leiden, und sein Leben erhalten dasselbe, als um Christi willen nichts leiden wollen, sondern seinen Reichtum, seine Ehre und seine Wollust unverletzt, seinen Willen und alles Gute haben wollen." (VII, 307.)

Es sind wahrlich ernste Worte, die der HErr hier sagt. Er, der allmächtige Gott, sagt sie, der seinen Worten Nachdruck verleihen, der selig machen und verdammen kann, dessen Worte wir wohl zu Herzen nehmen sollten. „Wer sein Leben erhalten will." Wer auf sein zeitliches Leben sieht, wem das die Hauptsache ist hier auf Erden, daß er bequeme Tage habe, daß er an den Reichtümern, Freuden und Wollüsten dieser Welt teilhat, nach seinem Willen, nach seinem Fleische lebt und nach Gott und seinem Wort nichts fragt, um

Christi willen nichts aufgeben, nichts verleugnen will, der wird sein Leben, sein eigentliches, wahres Leben, das ewige Leben, verlieren. Er verliert seine Seele, sie erlangt nicht das ewige Leben, sondern sinkt in den ewigen Tod. Welch ein schreckliches Los! Solche Leute meinen wohl sehr klug zu handeln. Und doch, was tun sie in Wahrheit? Die Scheingüter dieser Welt wollen sie festhalten, die ihnen doch unter der Hand zerrinnen, und dafür geben sie hin die wahren, ewigen Güter, die ihrer Seele zum ewigen Heil gereichen. Wer hier nicht Christum gewinnt und bereit ist, alles andere hinzugeben, was ihn von ihm und seiner Gnade und seinem Heil trennen will, der verliert seine Seele, sein wahres Heil. „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden." „Um meinetwillen", sagt der HErr. Das ist wohl zu beachten. Es gibt ein scheinbares Verleugnen der Güter dieser Welt, das geschieht nicht um JEsu willen. Gar mancher verleugnet dies und jenes, was er gern hat, woran von Natur sein Herz hängt, aber er tut das um sein selbst willen, um sich andere Vorteile zu sichern, oder um von den Menschen gesehen und gerühmt zu werden, oder um sich damit den Himmel zu verdienen. Das ist natürlich nicht in Wahrheit Verleugnung seiner selbst; dabei bleibt das eigene Ich auf dem Thron. „Ihrer viele verlieren ihr Leben mutwilligerweise, als Soldaten, Geizhälse, Hochmütige, die in das größte Unglück, auch in den Tod selbst hineinrennen, aber um Geldes, Ehre und anderer Ursachen, nicht um Christi willen. Und die Ketzer leiden auch viel (wie sie sich bedünken lassen) um Gottes willen, aber in der Tat und Wahrheit um ihres Hochmuts willen, und um ihre Weisheit sehen zu lassen. Selig aber ist, der um Christi willen leidet!" (Luther. VII, 307.) Wer um Christi willen, um bei ihm zu bleiben, um seinen Namen nicht zu verleugnen, sondern ihm treu zu sein und seinen Willen zu erfüllen, wer deswegen sich selbst verleugnet, sein Kreuz auf sich nimmt und also sein irdisches Leben gering achtet, ja bereit ist, es dahinzugeben, wenn der HErr es fordert, der wird seine Seele, sein Leben, das scheinbar verloren war, finden, der erlangt das ewige Leben, durch Gottes Gnade ewige Seligkeit. Es ist wahrlich gut, seine Seele um Christi willen hier zu verlieren, daß man sie wiedergewinne zum ewigen Leben.

„Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" V. 26. Einen ernsten, wichtigen Grund führt JEsus an (γάρ), der uns wahrlich bewegen sollte, doch ja nicht unsere Seele zu verlieren. Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und darüber seine Seele beschädigte? Der HErr setzt, um die Sache recht eindringlich zu machen, den besten Fall. Selbst wenn jemand die ganze Welt gewönne, alle Pracht und Herrlichkeit, alle Güter und Freuden, alle Ehre, allen Ruhm der Welt — was ja unmöglich ist —,

aber selbst wenn das geschähe, und er würde darüber Schaden leiden an seiner Seele, seine Seele dabei verlieren, so hätte er keinen Gewinn davon. Die ganze Welt könnte ihm den Verlust seiner Seele nicht ersetzen. Der HErr sagt nicht, daß man nicht irdische Güter, auch viele solche Güter erwerben und besitzen könnte, ohne dabei seine Seele zu verlieren, aber das sagt er, daß, wenn man die Seele dabei verliert, der Besitz selbst der ganzen Welt wertlos ist. Ist die Seele verloren, so ist alles verloren. Die Welt ist eben ein vergängliches Gut, das wir doch bald wieder verlieren. Hat der Mensch dann auch seine Seele verloren, so hat und besitzt er nichts mehr; die Verdammnis ist sein Teil. „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" Es gibt nur ein ἀντάλλαγμα, ein Lösegeld für die Seele, die in Sünde verloren ist, das ist Christus und sein Blut. Der hat am Kreuz sein Leben gegeben als Lösegeld für unsere Seele. Das ist ein vollkommenes Lösegeld. Wer aber Christum, seine Erlösung, hingibt für die Güter und Freuden dieser Welt, der hat kein Lösegeld mehr für seine Seele. Dazu reicht die ganze Welt nicht aus. Nur Gott konnte das Lösegeld für unsere Seele beschaffen. Wer seine Seele einmal verloren hat, für den gibt es kein Mittel mehr, sie wieder aus der Hölle zu befreien. Es handelt sich hier, so will der HErr sagen, um ewige Seligkeit oder um ewige Verdammnis. Wer Christum nicht will und sein Heil, der geht sicher und ohne Hoffnung ewig verloren.

Recht passend ist dieser Abschnitt als Text auf den ersten Sonntag in der Passionszeit verlegt worden. Dieser Abschnitt enthält reiche Passionsgedanken. Sagt doch hier der HErr seinen Jüngern sein Leiden und Sterben voraus und weist sie hin auf das Kreuz, das sie ihm nachtragen sollen. Auch der letzte Vers, daß niemand aus sich selbst etwas hat, seine Seele damit zu lösen, gibt Gelegenheit, auf die Bedeutung und den Nutzen des Leidens Christi hinzuweisen. — Bei der praktischen Behandlung kann man das Ärgernis, das Petrus am Leiden seines HErrn nahm, in den Mittelpunkt stellen oder davon ausgehen, etwa in folgender Weise: An Christo, unserm Heilande, wollen wir uns nicht ärgern, 1. weder daran, daß Christus selbst leidet und durch Leiden und Sterben uns erlöst, 2. noch auch daran, daß auch wir in seiner Nachfolge viel leiden und durch Leiden zur Herrlichkeit eingehen müssen. Im ersten Teil wäre auszuführen, wie Petrus an dem Leiden des HErrn sich ärgerte. Das kam von seinen fleischlichen Messiashoffnungen; er hatte sich falsche Vorstellungen von JEsu gemacht. Auch jetzt ärgern sich so viele an dem gekreuzigten Christus. Als einen Lehrer und Propheten lassen sie sich Christum gefallen. Durch Christi Kreuz, durch Gottes Gnade, als arme Sünder selig zu werden, daran stößt sich ihre Vernunft, ihr fleischlicher Hochmut. Im zweiten Teil wäre zu zeigen, daß wir JEsu nachfolgen müssen, indem

wir uns selbst verleugnen und unser Kreuz auf uns nehmen. Viele wollen davon nichts wissen; Selbstverleugnung und Kreuztragen ist ihnen ärgerlich. Sie wollen ihr Leben erhalten und verlieren es, verlieren es auf ewig. Hüten wir uns vor solchem Ärgernis! Nur wer sein Leben verliert um JEsu willen, wird es erhalten. — Oder: Christi Leiden und Sterben. Es ist zwar 1. unserm Fleisch und Blut sehr ärgerlich, sowohl dadurch selig zu werden, als auch es in der Nachfolge auf sich zu nehmen. Es ist aber 2. für uns sehr wichtig. Christi Blut ist das einzige Lösegeld für unsere Seele. Wenn wir das von uns stoßen, dann ist unsere Seele auf ewig verloren. — Auf Grund dieses Textes kann man aber ganz vortrefflich reden über die Nachfolge JEsu. Es läßt sich da ein bekannter Liedervers zur Disposition verwenden: „Mir nach, spricht Christus, unser Held, mir nach, ihr Christen alle!" 1. „Verleugnet euch, verlaßt die Welt!" 2. „Nehmt euer Kreuz und Ungemach auf euch!" 3. „Folgt meinem Wandel nach." — Oder: Die Nachfolge JEsu. 1. Was sie von uns fordert; 2. was uns zu derselben bewegen soll. — Eine andere Disposition wäre diese: Lasset uns mit JEsu ziehen! 1. Zwar ist der Weg schwer, V. 22. 24. 2. Aber wir haben einen großen Vorgänger, V. 21. Es handelt sich nur um das Nachfolgen. 3. Uns winkt ein herrliches Ziel, V. 21 b. 25. 26. — Von der Nachfolge JEsu. 1. Worin sie besteht; 2. wie schwer sie ist; 3. welchen Segen sie bringt.

G. M.

Predigt zum 25jährigen Jubiläum eines Frauenvereins.

Eph. 1, 3.

In Christo werter Frauenverein!

„Emanzipation des Weibes" ist ein in unserer Zeit viel gehörtes Schlagwort. Man will das Weib frei und so glücklich machen. Aber wovon will man denn die Frauen freimachen? Die einen wollen ihnen, was Arbeit und Beschäftigung betrifft, eine würdigere Stellung sichern, daß sie nicht als Sklaven um einen ganz geringen Lohn in ungesunden Räumen und in ungesunden Berufen arbeiten sollen. Dieses Bestreben verwerfen wir nicht, sondern fördern es, denn es dient zum Besten des Weibes und der menschlichen Gesellschaft überhaupt. Andere wollen die Frauen den Männern in allen Stücken auf allen Gebieten menschlichen Wissens und Könnens gleichstellen. Das ist töricht; denn Gott hat Mann und Weib verschieden geschaffen, verschieden in körperlicher und geistiger Veranlagung; und diesen Unterschied wird niemand aufheben können. Noch andere wollen im politischen Leben den Frauen dieselbe Stellung gesichert wissen wie den Männern. Die Frau soll dem Manne ebenbürtig sein, das allgemeine Stimmrecht besitzen, zu allen politischen Ämtern im Staate wählbar sein und in allen politischen Versammlungen

und Körperschaften Sitz und Stimme haben. Hierfür wird mit allen Mitteln agitiert. Man will die Frau aus der Stille des Hauses und der Familie heraus- und in das öffentliche Leben hineinzerren. Daß dieses Streben die Familie und die Grundfesten des Staates erschüttern und untergraben würde, erkennen nicht nur christliche, sondern auch unchristliche, aber verständige Frauen. Noch andere wollen die Frauen befreien von den „lästigen" Fesseln der Ehe, von der Ehrfurcht vor Gottes Wort, vom Glauben und Christentum; und das ist teuflisch.

Ihr, werte Glieder dieses Frauenvereins, wollt mit derartigen Bestrebungen nichts zu schaffen haben. Ihr wollt in der Stille des Hauses und der Familie, oder in dem Kreise, in den Gott euch hineingesetzt hat, zufrieden sein und darin wirken mit den Gaben, die Gott euch geschenkt hat. Und so wollt ihr auch als Glieder dieses Vereins in der Stille wirken. Ihr wollt in der Stille an eurem Teile mithelfen am Bau des Reiches Gottes und am Ausbau eures eigenen Christenlebens. Was ihr in dieser Beziehung wirkt und erreicht, tritt nicht in die Augen und wird von der Welt entweder ganz übersehen oder doch ganz geringgeschätzt; aber vor Gott ist es doch etwas Großes und Herrliches. Und weil Gott euch nun 25 Jahre in dieser Weise hat wirken lassen und euch viel Segen erwiesen hat, wollt ihr heute ein Jubelfest feiern mit Gottes Wort und Gebet; und das ist gewiß zu loben. Damit nun aber euer Jubel ein rechter und gottgefälliger sei, wollen wir miteinander ein Wort Gottes betrachten, das wir Eph. 1, 3 aufgezeichnet finden. Auf Grund dieses Wortes laßt mich euch zeigen:

Worüber ihr am heutigen Tage jubeln sollt.

1. Darüber, daß ihr diese ganze Zeit durch den Glauben von Gott habt nehmen dürfen;
2. darüber, daß ihr diese ganze Zeit durch die Liebe dem Nächsten habt dienen dürfen.

1.

Unser Text ist eine Lobpreisung Gottes. In Betrachtung dessen, was Gott für die Christen und an ihnen getan hat, bricht der Apostel in einen wahren Jubel aus: „Gelobet sei Gott und der Vater" ꝛc. Gott hat auch euch gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Durch Christum fließt den Christen allerlei geistlicher Segen zu; denn Christus hat ihn erworben und er sorgt nun, zur Rechten Gottes sitzend, dafür, daß dieser Segen den einzelnen Christen zugewandt werde. Bei jedem geistlichen Segen, jeder geistlichen Gabe — und die Segen und die Gaben sind ja so mannigfaltig — können wir nicht anders, wir müssen an Christum, unsern Heiland, denken, der durch sein heiliges Leben und durch bitteres Leiden und Sterben uns so reich gemacht hat. Wir können nicht anders, als daß wir ihm von Herzen für jeden Segen danken.

Zu dem „allerlei geistlichen Segen in himmlischen Gütern“ gehört aber auch dieses, daß ihr diese ganzen 25 Jahre durch den Glauben von Gott habt nehmen dürfen. Gott hat euch diesen Segen in Wort und Sakrament dargeboten, und ihr habt aus Wirkung des Heiligen Geistes diesen Segen durch den Glauben hingenommen. Gott hat euch durch sein Wort gelehrt, hat euch die Geheimnisse des Himmelreichs geoffenbart. Was den Weisen dieser Welt verborgen ist, ist euch gegeben worden. Wer ist Gott? Wie ist er beschaffen? Was ist sein Wille? Woher und wie ist die Welt und insonderheit der Mensch entstanden? Wie ist das Böse, die Sünde, in die Welt gekommen? Was ist der Mensch? Was ist seine Bestimmung? Wer ist JEsus Christus? Wozu ist er in die Welt gekommen? Was ist der Zweck seines Lebens und Leidens? Wie wird der Mensch mit Gott versöhnt? Wie kommt der Mensch zurück in Gottes Gemeinschaft? Was ist das Werk des Heiligen Geistes? Was sollen Wort und Sakrament? — diese und andere Fragen hat Gott euch in seinem Worte beantwortet, und zwar klar und deutlich beantwortet, hat euch in den himmlischen Wahrheiten unterrichtet, sowohl durch die öffentliche Predigt als auch durch das Lesen seines Wortes. Ihr wißt, was viele Weisen nicht wissen, wie ihr selig werden sollt. Gott hat euch in der Erkenntnis seines Wortes von einer Klarheit zur andern geführt, hat, so ihr anders sein Wort angenommen habt, den seligmachenden Glauben in euch gewirkt und erhalten, so daß ihr in der Gewißheit eures Heils mit dem Apostel rühmen könnt: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollt' er uns mit ihm nicht alles schenken?“ und mit der gläubigen Maria: „Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und des Name heilig ist.“

Weil aber das menschliche Herz immer den Irrweg will und die natürliche Neigung im Christen nichts besser ist als in einem Unchristen, weil das Fleisch im Christen immerdar gelüstet wider den Geist, so daß er nicht tut, was er will, so hat Gott euch in seinem Worte auch gewarnt. In 25 Jahren zeigen sich so mancherlei Abwege, und wie wird man oft gereizt, solche Abwege zu betreten und damit den in Gottes Wort klar vorgezeichneten rechten Weg zu verlassen! Wie oft möchte auch ein Christ Dinge tun, die seinem natürlichen Gefühl sehr zusagen und von denen er sich vielleicht Großes verspricht nicht bloß für seine Person, sondern auch für das Reich Gottes, und es sind doch ganz verkehrte und sündliche Dinge! Wie oft wird ein Christ gereizt, in diesem oder jenem Stücke den Kindern der Welt oder den Falschgläubigen zu folgen, und beruhigt sich damit: Andere tun es ja doch auch! Wie oft wollen sich auch unter Christen, auch in christlichen Vereinen,

ungesunde Richtungen einschleichen! Solchen Gefahren seid ihr gewiß auch ausgesetzt gewesen, und wie seid ihr davor bewahrt worden? Gott hat euch in seinem Worte gewarnt, gewarnt vor den Gelüsten des eigenen Fleisches, vor den Reizungen der Welt und den Lockungen Irrgläubiger und auch vor Sondergelüsten in eurer eigenen Mitte, und durch den Glauben habt ihr diesen Warnungen Gehör geschenkt und seid so durch Gottes Gnade auf rechtem Wege geblieben, daß ihr heute noch sagen könnt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege", und: „Du lässest meinen Gang gewiß sein in deinem Wort und lässest kein Unrecht über mich herrschen."

Sehen wir aber die Kinder Gottes an, die uns in der Schrift genannt werden, so müssen wir erkennen, daß Gott, um sie auf dem rechten Wege zu erhalten, sie auch in seine Zucht genommen hat. Wo wäre ein Kind, das zur Freude seiner Eltern heranwachsen würde, ohne daß die Eltern es dazu erziehen? Und wo wäre der Christ, der ohne die Züchtigung seines himmlischen Vaters sein könnte? Gottes Zucht- oder Erziehungsmittel sind aber gar verschieden. Er braucht dazu sein Wort, wodurch er die sündlichen Unarten der Christen ernstlich straft. Er braucht dazu auch äußerliche Mittel, wie Kreuz und Trübsal, um seine Kinder von Sünden zurückzuhalten. Zwar dünkt solche Züchtigung den Christen, wenn sie da ist, nicht Freude, sondern Traurigkeit sein, aber hernach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. Christen danken auch für solche Züchtigung, wie z. B. David: „Es ist mir lieb, daß du mich gedemütiget hast, daß ich deine Rechte lerne." Auch diesen Segen habt ihr empfangen. Gott hat auch euch in seine Erziehungsschule genommen, und durch den Glauben habt ihr alle Züchtigung eures himmlischen Vaters annehmen dürfen, so daß ihr heute mitbekennen könnt: „Wenn du (HErr) mich demütigest, machst du mich groß."

Und wie oft habt ihr die Tröstungen eures Gottes erfahren dürfen! Als Kindern Gottes ist auch euch Kreuz und Trübsal in mancherlei Weise zugestoßen. Sagt uns doch der Heilige Geist: Wen Gott lieb hat, den straft und züchtiget er, auf daß er nicht samt der Welt verdammt werde. Aber gerade im Kreuz bekennt Gott sich zu seinen Kindern. Im Kreuz naht er sich ihnen mit seinem himmlischen Troste und erquickt ihre Seele. Wie freundlich redet Gott in seinem Worte in den Stunden der Trübsal zu seinen Kindern: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet!" Und die Kinder Gottes bekennen mit Freuden: „Deine Tröstungen ergötzten meine Seele." „Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende." Habt ihr das nicht auch erfahren? Und habt ihr durch den Glauben nicht einen Trost nach dem andern empfangen?

Und endlich habt ihr Freudigkeit zu eurer Arbeit von dem HErrn nehmen dürfen. Eure Arbeit soll ja sein eine Arbeit im Reiche Gottes, aber in der Stille. Wie oft regt sich aber zu solcher Arbeit Unlust;

man möchte sie lieber andern überlassen. Allein auch hier hat der HErr immer wieder Wollen und Vollbringen gegeben nach seinem Wohlgefallen, so daß ihr heute nach 25 Jahren noch immer bereit seid, solche Arbeit weiter zu treiben. — Wenn ihr nun dieses alles bedenkt, müßt ihr dann nicht auch mit dem Apostel jubeln: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum"?

Doch noch eins ist es, worüber ihr heute jubeln sollt, nämlich darüber, daß ihr diese ganze Zeit durch die Liebe dem Nächsten habt dienen dürfen.

2.

Daß man dem Nächsten durch die Liebe dient, gehört auch zu dem „allerlei geistlichen Segen in himmlischen Gütern". Auch diesen Segen gibt Gott; denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, daß wir darinnen wandeln sollen. Wohl wirken ja die Christen nach ihrer Bekehrung mit dem Heiligen Geiste, der in ihnen wohnt; aber woher haben sie die Lust und Liebe zu guten Werken? Von Gott. Woher wissen sie, was wahrhaft gute Werke sind? Aus Gottes Wort. Woher haben sie die Kraft, gute Werke tun zu können? Von Gott. So ist es Gottes Gabe, daß Christen durch die Liebe dem Nächsten dienen. Gott hat die Liebe zum Nächsten wieder in ihre Herzen eingepflanzt, so daß sie anfangen, dem Nächsten zu dienen. Und darin folgen sie ihrem Heilande. Wenn man von Dienen redet, so hat das für die Ohren der Ungläubigen einen unangenehmen Klang. Man will eigentlich nicht mehr dienen. Aber Christen freuen sich, daß sie dienen dürfen, und wollen darin ihrem Heilande ein wenig ähnlich werden, der gekommen ist, nicht daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele. Und dieser Segen ist auch euch geschenkt worden. Christliche Frauen sehen das Dienen des Nächsten nicht für eine Schande an, sondern für eine Ehre.

Und wieviel Gelegenheit hat euch der HErr gegeben, dem Nächsten zu dienen! Er hat euch euer Heim, eure Familie gegeben und als Gattinnen hat er euch ja gewiesen, wie ihr euren Männern nach seinem Worte Gehilfinnen sein könnt in den Arbeiten, Mühen und Nöten des Lebens. Welch ein schöner und edler Dienst ist es, wenn eine christliche Gattin dem Manne in Freude und Leid treu zur Seite steht und ihm ein trautes Heim bereitet, in dem er gerne weilt, und daß er sich nirgends so wohl fühlt als in seinem Hause an der Seite seiner Lebensgefährtin. Als Mütter könnt ihr eure Kinder erziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Und welcher segensreiche Dienst ist es, wenn Mütter gottesfürchtige Kinder, tüchtige Männer und Frauen heranziehen! Welch segensreiches Werk für Haus, Kirche und Staat!

Aber auch in eurem Verein habt ihr dem Nächsten dienen dürfen. Als Verein habt ihr euch gewisse Werke zum Ziel gesteckt. Frauenhände verstehen es ja, eine Sache schön herzurichten und zu schmücken.

Und worauf würden wohl christliche Frauen ihre Augen, nachdem sie ihre Häuser geziert haben, mehr richten als auf ihr Gotteshaus? Die Sorge für die Ausschmückung der Kirche wird ja gewöhnlich den Frauen überlassen. Und wenn sie dieses tun zur Ehre Gottes, so ist es auch ein gottgefälliger Dienst.

In eurem Verein könnt ihr christliche Geselligkeit pflegen, indem ihr einander kennen lernt, einander in schwierigen Fällen beratet und miteinander in freundlicher Weise verkehrt. Ein solcher Verkehr und christlicher Zuspruch in Krankheit, in Not und Ungemach ist ein herrlicher Dienst gegen den Nächsten. Ihr habt auch Gelegenheit gefunden, Arme in ihrer Not zu unterstützen, Tränen zu trocknen und Verlassener euch anzunehmen. Ihr habt aber noch in besonderer Weise Gelegenheit gehabt und sie ausgenutzt, dem Nächsten und in dem Nächsten dem Reiche Gottes zu dienen, indem ihr armen Studenten behilflich gewesen seid, Prediger und Lehrer zu werden. Wie vielen und wie reichen Segen ihr dadurch geschafft habt, wird einst die Ewigkeit offenbaren. So habt ihr, teure Glieder dieses Frauenvereins, dem Nächsten durch die Liebe 25 Jahre dienen dürfen. Das ist gewiß auch Ursache, ein Jubelfest zu feiern und mit dem Apostel zu sprechen: „Gelobet sei Gott" 2c. „Danket dem HErrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!" und doch wieder demütig zu bekennen: „Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deine Gnade und Wahrheit", und zum Schluß zu bitten: „Der HErr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern!" Amen. W. L.

Dispositionen über die Episteln der Eisenacher Perikopenreihe.

Sonntag Invocavit.

Hebr. 4, 14—16.

Heute vor 377 Jahren (am 5. März 1534) ist der berühmte italienische Maler Corregio gestorben. Unter seinen vielen Gemälden ist wohl das beste und bekannteste sein „Ecce Homo" (Sehet, welch ein Mensch! Joh. 19, 5), das sich in der Britischen Nationalgalerie befindet. Es stellt den leidenden Heiland dar in dem Augenblick, da: Joh. 19, 5. — Das beste Bild unsers leidenden Erlösers zeigt uns jedoch die Leidensgeschichte, die wir in der gegenwärtigen Passionszeit wieder mit Andacht betrachten. Auch die vorliegende Epistel entwirft uns ein Bild von JEsu und seinem Erlösungswerk, welches er durch Leiden und Sterben vollbracht hat. Sie stellt JEsum nämlich dar als Hohenpriester.

JEsus unser Hoherpriester.

1. Er ist ein großer Hoherpriester.

a. V. 14. Es gab nach dem levitischen Gesetz Priester in Israel. Der Hohepriester war der oberste Priester. Er war der von Gott eingesetzte Vertreter der sündigen Menschen, Hebr. 5, 1. 4; 7, 28; 8. 4. Sein Amt und Dienst war, Opfer und Gaben darzubringen für die Sünden des Volkes, Hebr. 2, 17; 5, 1. 3; 8, 4; 9, 7. Dies Werk verrichtete er hauptsächlich einmal des Jahres, Kap. 9, 7. 25, nämlich am großen Versöhnungstag, 3 Mos. 16, 2—20.

b. Der Hohepriester war ein Vorbild auf Christum. JEsus ist ein viel größerer Hoherpriester. Jener war ein schwacher, sterblicher Mensch, Kap. 7, 23; JEsus dagegen ist Gottes Sohn, V. 14; 1, 2. 3 ff. Jener war selbst ein Sünder, Kap. 5, 2. 3; 9, 7; JEsus aber ist „ohne Sünde", V. 15; Kap. 1, 9; heilig ꝛc., Kap. 7, 26. 27; ohne allen Wandel, 9, 14. Sein Opfer, Kap. 8, 4, ist ein viel besseres und größeres, Kap. 9, 23. Jener hat Böcke und Kälber geopfert, Kap. 9, 12, ist also mit fremdem Blut in das Allerheiligste getreten, 9, 25; JEsus, der Gottmensch, hat sich selbst geopfert, Kap. 7, 27; 9, 12. 14. 26; 10, 10, für alle Menschen, 2, 9. Mit diesem köstlichen, kräftigen Opferblut, das er in das Allerheiligste des Himmels getragen hat, V. 14; 6, 19. 20; 8, 2; 9, 11. 24, hat er ein für allemal (7, 27; 9, 28; 10, 10. 14. 18) alle Sünden aller Sünder aufgehoben, weggenommen, 9, 26. 28; 1, 3, eine ewig gültige Erlösung erfunden, 9, 12. Gott gedenkt unserer Sünden nicht mehr, 8, 12; 10, 17. Zum Beweis seines vollbrachten hohepriesterlichen Werkes sitzt er nun zur Rechten der Majestät in der Höhe und ist mit Preis und Ehre gekrönt, Kap. 1, 3; 2, 7—9; 8, 1; 10, 12. Das ist der Inhalt unsers Bekenntnisses: „Wir haben einen großen Hohenpriester . . . ist." An diesem Bekenntnis laßt uns trotz Leiden und Spott unentwegt im Glauben und in Geduld (6, 12) festhalten! V. 14; 3, 1. 6; 10, 23.

JEsus ist ein großer Hoherpriester, andererseits aber auch ein solcher Hoherpriester, wie ihn die armen, schwachen, sündigen Menschen brauchen, nämlich ein mitleidiger Hoherpriester.

2. JEsus ist ein mitleidiger Hoherpriester.

Damit, daß er gen Himmel gefahren ist, hat JEsus sein hohepriesterliches Amt nicht niedergelegt. Er ist Priester in Ewigkeit, Kap. 5, 6; 6, 20; 7, 17—28. Und zwar ist er allezeit (13, 8) ein mitleidiger Hoherpriester, V. 15; 2, 17. Unsere Schwachheiten = unsere geistlichen Schwächen und Gebrechen, unsere Sünden, Kap. 5, 2. Mit diesen hat er Mitleid, weil er versucht ist in allen Stücken wie wir, doch ohne Sünde, Kap. 2, 17. 18. Er war ohne Sünde, aber er hat dennoch die Versuchung gefühlt. Und weil er so die Macht des Bösen an sich erfahren hat, so weiß er gar wohl, wie leicht wir armen, gebrechlichen Menschen von der Sünde überwunden werden und straucheln,

und hat ein herzliches Mitleid mit uns und erwirkt kraft seines ewig gültigen Opferblutes bei Gott Barmherzigkeit und Gnade für uns, Kap. 7, 25; 9, 24.

Darum: V. 16. Vgl. 10, 19—23. Wenn er uns als Herzog unserer Seligkeit (2, 10) aus der letzten Not geholfen hat, dann wollen wir in Ewigkeit rühmen den großen, mitleidigen Hohenpriester, JEsum, den Sohn Gottes. C. F. D.

Sonntag Reminiscere.

1 Joh. 2, 12—17.

Hohe Güter spricht der Apostel hier seinen lieben Kindlein, allen Christen, den Vätern, Jünglingen und Kindern, zu. Sie haben Vergebung der Sünden, das Gemeingut der ganzen Christenheit. Sie haben die selige Erkenntnis des, der von Anfang ist, Joh. 1, 1; Offenb. 1, 8. 17 f. Sie haben den Bösewicht überwunden und sind stark, nicht in eigener Kraft, sondern durch das Wort Gottes, das bei ihnen bleibt, Eph. 6, 10; 2 Kor. 12, 9. Sie kennen den Vater im Himmel als ihren lieben Vater in Christo. Kurz, sie sind selige Leute in Zeit und Ewigkeit. — Aber zugleich darf ihnen der Apostel nicht verschweigen, daß diesem seligen Besitz Gefahren drohen, vor denen sie auf der Hut sein müssen. Er warnt und mahnt freundlich, aber mit großem Ernst vor Weltliebe. Solche Warnung ist nötig zumal in unserer Zeit, wo die Welt, wie es offen am Tage ist, auf viele eine so große Anziehungskraft ausübt. Und wenn sich der Apostel mit dieser Warnung auch zunächst an die christliche Jugend wendet, so ist sie doch auch den Alten not und heilsam.

Des Apostels herzliche und eindringliche Warnung vor der Liebe zur Welt.

1. Wovor er damit warnt.

a. „Habt nicht lieb die Welt!“ *a.* Was ist die Welt? Eigentlich die ganze Schöpfung Gottes, alle Kreaturen, Ps. 90, 2; Apost. 17, 24, unter welche der Mensch als der beherrschende Mittelpunkt gestellt ist, Ps. 33, 8; Röm. 3, 19. Sofern sie Gottes Schöpfung ist, ist die Welt gut, und wir sollen mit Dank gegen Gott und im Gehorsam gegen seinen Willen ihrer Güter brauchen, 1 Kor. 10, 26; 7, 31, unsern Beruf in ihr treulich ausrichten, auf das Wohl unserer Mitmenschen bedacht sein. Aber durch die Sünde ist die Welt böse geworden, 1 Joh. 5, 19, liegt jetzt unter Satans Gewalt, Eph. 2, 2, ist Gott, seinem Wort und Reich feind, Joh. 15, 18, haßt insonderheit das Evangelium, Joh. 17, 25; 1, 10. Der Mensch liebt sich selbst, vertraut auf sich selbst; sein Wille ist ihm sein Himmelreich. *b.* Diese Welt soll ein Christ nicht lieben. Nicht, als sollte er überhaupt nicht mit ihr verkehren, 1 Kor. 5, 10; Joh. 17, 15; Jer. 29, 5—7. Luther: „In der Welt sein, die Welt

sehen, die Welt empfinden, ist etwas anderes als die Welt liebhaben." (St. L. IX, 1431.) Christen sind innerlich geschieden von der Welt, dürfen ihr sich darum nicht wieder innerlich zuneigen und hingeben, sich ihr nicht gleichstellen, zu ihrem bösen Reden und Tun nicht schweigen, sondern müssen dagegen durch Wort und Wandel Zeugnis ablegen, Ps. 1, 1. Wo die Welt als Welt zusammenkommt, da ist kein Ort für einen Christen.

b. Habt nicht lieb, was in der Welt ist! *a.* Das ist das, worin die von Gott abgewandte Gesinnung der Welt zum Ausdruck kommt. *aa.* Fleischeslust, 1 Petr. 2, 11; 2 Tim. 2, 22. Luther: „Diejenige Wollust, da ich meinem Fleische suche nachzuhängen und demselben den freien Zügel schießen lasse, als da ist Ehebruch, Hurerei, Fressen und Saufen, Müßiggang, Schlaf." (l. c., 1432.) Das heutige weltübliche Tanzen, die heutigen Theater, Witz- und Romanliteratur haben in manches Christenherz unflätige Bilder hineingezaubert, die es nicht wieder loswerden konnte. *bb.* Augenlust. Unter dem, was die Welt den Christen als Augenweide darbietet, steht obenan der Mammon, Pred. 4, 8; Spr. 23, 5. Christen dürfen sich durch den Schein nicht täuschen lassen, wenn die Welt die Habgier als Treue im Beruf, den Geiz als Sparsamkeit, die Unehrlichkeit als Geschäftsklugheit preist. *cc.* Hoffärtiges Leben: Trachten nach hohen Dingen, Ehrgeiz, Unzufriedenheit; Eitelkeit, Prahlerei; Selbstgerechtigkeit, Luk. 16, 19; Dan. 4, 27; Ps. 7, 3. *b.* Christen sollen nicht liebhaben, was in der Welt ist. Wollust, Geiz, Stolz und was dazu gehört, soll bei ihnen nicht herrschen. Sie fühlen die Lust in sich, aber sollen ihr nicht folgen.

2. Womit er diese Warnung begründet.

a. Das böse Wesen und die Lust der Welt ist nicht vom Vater, sondern aus ihr selbst. Es ist ungöttliches Wesen. So versündigt sich der Christ, der die Welt liebgewinnt, an dem Gott, den er als Vater erkannt, an dem Heiland, der ihn von der Schuld und Macht der Sünde erlöst, an dem Heiligen Geist, der durch den Glauben die Liebe Gottes in sein Herz ausgegossen hat. Zwar die Welt schmückt sich für den Christen, den sie in ihre Netze zu ziehen sucht, mit schönklingenden Reden, Eph. 5, 6, damit er den Ernst der Sünde vergesse und verlerne, wie Gott das beurteilt, was sie unschuldig, ja gut nennt. Der Christ soll bedenken, daß Christus eben darum leiden und sterben mußte, damit wir von dieser argen Welt erlöst würden, Gal. 1, 4; 6, 14; Röm. 6, 2.

b. Wenn die Liebe zur Welt in eines Christen Herz Raum gewinnt, so muß die Liebe zu Gott weichen, Matth. 6, 24; Jak. 4, 4; 1 Joh. 1, 6. Die Lust der Welt zerfrißt Glauben und Liebe und macht für Gottes Wort unempfindlich, Apost. 24, 25. 26; Luk. 21, 34.

c. Wer die Welt liebgewinnt, beraubt sich der ewigen Seligkeit. Schon in dieser Zeit kann die Welt ihre lockenden Versprechungen nicht erfüllen, weil alle ihre Lust vergeht und ein kurzer Rausch ist. Wie wird es erst im Tode und in der Ewigkeit? Jes. 14, 11. Darum:

Matth. 16, 26; Hebr. 11, 24—26. Dagegen bleibt in Ewigkeit, wer den Willen Gottes tut, an den Namen JEsu Christi glaubt, den erkennt, der von Anfang ist, und durch ihn den Vater und in der Kraft des Wortes Gottes den Bösewicht überwindet. E. A. M.

Sonntag Oculi.

1 Petr. 1, 13—16.

In der Passionszeit betrachten wir die große Liebe Gottes, unsers Heilandes, in seinem Leiden und Sterben für uns. Unaussprechlich ist diese Liebe und Gnade. Wieviel Dank sind wir doch dem HErrn dafür schuldig! Diesen Dank sollen wir aber unserm Heiland nicht nur in Worten darbringen, sondern in einem neuen Leben, daß wir die Sünde meiden und ihm zu Gefallen leben. — Aus unserm Text nun lernen wir, wie ein solches Leben beschaffen sein soll.

Das Leben der Christen.

1. Es ist ein Leben der Hoffnung auf die Gnade in der Offenbarung JEsu Christi.

a. Der Apostel ermahnt zuerst die Christen, daß sie hoffen sollen, und zwar auf die Gnade, die uns angeboten oder entgegengebracht wird in der Offenbarung JEsu Christi, V. 13. Die Offenbarung JEsu Christi geschieht ja an jenem großen Tage, da der HErr wiederkommen wird in seiner Herrlichkeit zum Gericht und zur letzten und völligen Erlösung der Seinen. Und das ist die Gnade, die uns dann entgegengebracht wird, die endliche, vollkommene Seligkeit, die der HErr uns geben wird, die uns entgegengebracht wird aus lauter Gnade. Unser ganzes Christenleben ist ein Leben auf Hoffnung. Nicht auf die Güter dieser Welt setzen Christen ihre Hoffnung, auf Reichtum, oder Ehre, oder Lust und Vergnügen, sie warten mit sehnlichem Verlangen ihres Heilandes und seiner völligen Erlösung aus der Sünde und allem Übel, da er sie einführt in seine Herrlichkeit. (Phil. 3, 20. 21; 1 Kor. 1, 7.)

b. Der Apostel zeigt ferner, wie die Christen hoffen, V. 13. Sie setzen ihre Hoffnung ganz auf die Gnade. Es ist ein vollkommenes Hoffen, ein festes, sicheres Hoffen. Christen sind ihrer Hoffnung gewiß. Es ist ja Gnade, auf die sie warten; aus Gnaden wird der HErr sie in seine Herrlichkeit einführen. An diese Gnade klammern sie sich an, die ist ihre Zuversicht. (V. 5.) Und sie hoffen als solche, welche die Lenden ihres Gemütes begürtet, das heißt, aufgeschürzt haben und nüchtern sind. Christliche Hoffnung ist nicht eine solche, welche die, die sie hegen, faul und träge macht, daß sie die Hände in den Schoß legen und untätig warten der Dinge, die da kommen sollen. Diese Hoffnung macht die Christen nicht schwärmerisch, vielmehr nüchtern. Seine Lenden umgürtet, wer zur Arbeit, zum Kampf sich rüstet. Gerade die Hoffnung bewegt die Christen, daß sie mit allem Ernst nun

auch trachten nach der Seligkeit, daß sie ihrer Seelen Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern, daß sie nüchtern die Gefahren erkennen, die ihnen von Teufel, Welt und Fleisch noch drohen. Die Hoffnung bewegt sie, daß sie Fleiß antun, ihren Beruf und ihre Erwählung festzumachen. Verlieren wir dies herrliche Ziel nie aus den Augen!

2. Es ist ein Leben steter Heiligung nach dem, der sie berufen hat.

a. Das ist die andere Hauptermahnung im Text, daß die Christen heilig werden in allem ihrem Wandel, in ihrem ganzen Leben, in allem, was sie tun und lassen, was sie reden und sagen, was sie denken und dichten. Wie könnte es anders sein, als daß die Christen danach trachten? Sie sind ja Kinder, V. 14. Sie sind Gottes Kinder geworden, die ihren himmlischen Vater liebhaben. Sie trachten danach, gehorsame Kinder zu sein. Und das ist nun Gottes Wille an seine Kinder: V. 16. Ihrem Vater im Himmel sollen sie immer mehr ähnlich werden, das ist sein Wille.

b. Worin besteht nun diese Heiligung? Einmal darin, daß sie ihren Wandel nicht mehr einrichten nach den vorigen Lüsten, V. 14. Vor ihrer Bekehrung lebten sie in Unwissenheit, sie kannten den wahren Gott und seinen Willen nicht, sie lebten nach ihren eigenen Lüsten. So steht es mit dem Wandel der Ungläubigen: sie dienen nur sich selbst in gröberen oder feineren Lüsten ihres Fleisches, sie dienen dem Mammon, der Wollust, dem Ehrgeiz 2c. Das legen Christen immer mehr ab. Sie entsagen immer mehr sich selbst, den Lüsten und Begierden ihres Fleisches. Immer mehr lernen sie die Sünde verabscheuen und meiden, weil sie Gott mißfällt. — Die Heiligung besteht zum andern darin, daß sie ihr Leben gestalten nach dem, der sie berufen hat und heilig ist, V. 15. Gott ist heilig; er liebt und tut nur das Gute. Und Gott hat die Christen berufen zu seinen Kindern. So wollen Christen auch gern heilig sein, wie ihr lieber Vater ist. Christen haben Lust zu dem, was Gott als seinen Willen kundtut in seinem Wort, und richten ihr Leben immer mehr danach ein. Gott gebe uns Kraft, daß auch wir immer mehr ein Leben der Hoffnung und der Heiligung führen können! G. M.

Sonntag Lätare.

2 Kor. 7, 4—10.

Jeder Christ hat unter anderm auch die Pflicht, daß er seinen sündigenden Mitbruder strafe, Matth. 18, 15. In doppelter Weise hat aber ein Prediger diese Pflicht: als Christ und von Amts wegen, 2 Tim. 4, 2—5. — Diese Pflicht ist eine schwere, sowohl insofern sie unserm Fleische sauer ankommt, als auch insofern ihre rechte Ausübung große christliche Liebe, Demut und Weisheit erfordert. — Unser heutiger Text in Verbindung mit andern Stellen aus den beiden Korinther-

briefen, die zur Sache gehören und zu seinem Verständnis miterwägt werden müssen, enthält für die Prediger wie für die Zuhörer des göttlichen Wortes eine Ermunterung, das ihnen von Gott verliehene Strafamt treulich auszurichten, und gibt zugleich einen trefflichen Unterricht, wie dies in rechter Weise geschehen könne.

Eine Strafpredigt, die der heilige Apostel Paulus den Korinthern gehalten hat.

Wir betrachten:

1. die Strafpredigt selbst;

a. Worüber Paulus die Korinther straft. In dieser Gemeinde waren allerlei Übelstände, 1 Kor. 1, 11—15; 11, 18—22, eingerissen. Das schlimmste Vorkommnis aber, auf das auch unser Text Bezug nimmt, ist in dem vorhin am Altar verlesenen Abschnitt, 1 Kor. 5, 1—5, angegeben. Ein Mann hatte seines Vaters Weib, seine Stiefmutter, zum Weibe genommen. Zu dieser greulichen Sünde hatte die Gemeinde geschwiegen oder doch nicht den nötigen Ernst in der Behandlung bewiesen, 1 Kor. 5, 2. Darüber straft sie der Apostel. Seine Strafpredigt richtet sich direkt an die Gemeinde. Durch ihr Verhalten hatte sie sich jener greulichen Sünde mitteilhaftig gemacht und den Heiden ein Ärgernis gegeben. — Wir sehen also: Wer das von Gott gebotene Strafen unterläßt, ladet damit fremde Sünden auf sein Gewissen.

b. Wie die Strafe beschaffen war. Der Apostel gebraucht harte Worte. Er beschreibt die Sünde als das, was sie ist, 1 Kor. 5, 1; er stellt den Korinthern ihre Nachlässigkeit scharf unter die Augen, 5, 2, und fordert Abtun des Ärgernisses, 5, 2—5. — Wir haben also in der Bestrafung Ernst zu beweisen. Die Sünde muß je nach ihrer Beschaffenheit gründlich aufgedeckt und Gottes Zorn angedroht und auf Abtun und Besserung gedrungen werden. Ohne solchen heiligen Ernst wird ein sündigender Mitbruder durch ein sogenanntes Strafen nur noch mehr in seiner Sünde bestärkt.

c. In welchem Sinn und Geist der Apostel straft. *a.* Er gebraucht harte Worte, wie sie dem Falle angemessen waren. Aber er tut es nicht aus fleischlicher Lust am Strafen; er hat keinen Gefallen daran, die Korinther zu betrüben, V. 9, sondern *b.* in großer Trübsal und Angst, 2 Kor. 2, 4; es betrübt ihn und bewegt ihn zu Tränen, daß ein Mitbruder so tief fallen und eine Gemeinde in der Bestrafung so nachlässig sein konnte. Er ist in Ängsten um ihr Seelenheil und auch besorgt, daß er selbst in seiner Bestrafung nichts versehe; *c.* aus sonderlicher Liebe zu den Korinthern. Die herzliche Liebe ist bei ihm die Triebfeder. Seine harten Worte haben keinen giftigen Stachel der Selbstgerechtigkeit und der Selbstsucht. — Gerade bei der Ausübung des Strafamtes haben wir uns also vor aller Selbstüberhebung und vor fleischlichem Eifer zu hüten. Der Mitbruder muß es uns abfühlen können, daß unser Herz in Trübsal und Ängsten ist, daß unsere Worte

aus erbarmender Liebe fließen. Darum müssen wir jedesmal erst im Kämmerlein uns die nötige Gesinnung und Weisheit von Gott erbitten.

2. ihre Wirkung.

a. Für die Korinther. Sie wurden traurig gemacht, V. 8. Aber das war keine weltliche, fleischliche, sondern eine Gott wohlgefällige Traurigkeit, V. 9 a. Diese brachte ihnen daher keinen Schaden, V. 9 b, sondern eitel Nutzen, indem sie zum heiligen Eifer angetrieben wurden, V. 7. 11.

b. Für den sündigenden Mitbruder. Dieser wurde durch den Apostel und die nach seiner Ermahnung handelnde Gemeinde, Kap. 2, 6, gerettet, 2, 7—10.

c. Für den Apostel. Er wurde durch den Erfolg seiner Strafpredigt in große Freude versetzt und in der Ausrichtung seines Amtes getröstet und gestärkt, V. 4—7.

Seht, welch einen herrlichen Nutzen das rechte Strafen hat! Und wenn auch nicht in jedem Falle der sündigende Bruder gerettet wird, so fehlt doch nie der Nutzen für den einzelnen Christen oder für die Gemeinde. Wir können dem Bruder keine größere Liebe erweisen, als daß wir ihn strafen, wenn er sündigt. Stillschweigen offenbart Gleichgültigkeit, ja Haß, 3 Mos. 19, 17. Und welch eine Freude ist es, wenn unser Strafen durch Gottes Gnade auch den Erfolg hat, daß der Bruder zur Buße gebracht wird, und wir ihm nun den vollen Trost des Evangeliums verkündigen und ihn wieder in die volle Glaubensgemeinschaft aufnehmen dürfen.

Schluß. Durch das gehörte Wort sind wir ermuntert worden, unser christliches Strafamt getreulich auszurichten, haben auch gelernt, wie es in rechter Weise geschehen müsse. Aber auch dies wollen wir zum Schluß nicht vergessen, daß wir nämlich auch unsererseits, wenn wir gefehlt haben, bereit sein wollen, uns strafen und zu der Reue führen zu lassen, die niemand gereut, V. 10, wie die Korinther taten.

H. Spd.

Dispositionen zu Predigten über die Apostelgeschichte.

43.

Apost. 14, 21—28.

In Derbe hatten Paulus und Barnabas das Evangelium gepredigt, wie wir das letzte Mal gehört haben. Die Stadt Derbe lag dicht an der Grenze des großen römischen Reiches nach Osten hin. Das war wohl der Grund, warum die Apostel nun stillehielten und an die Rückkehr dachten. Sie wollten zuerst im römischen Reich das Evangelium ausbreiten. Nicht den nächsten Weg durch Syrien wählten sie, um nach Antiochien zu gelangen, sondern sie wandten um und zogen denselben Weg zurück. Diese Rückkehr der Apostel erzählt unser Text.

Die Rückkehr der Apostel von ihrer ersten Missionsreise.

Wir hören,

1. wie sie sich auf ihrer Rückreise der neuen Gemeinden herzlich angenommen haben.

a. V. 21 b. Gewiß, die Apostel waren in diesen drei Städten bitter verfolgt und aus ihnen vertrieben worden. Sie wußten nicht, was ihnen widerfahren werde, wenn sie dorthin zurückkehrten, wo so viele sie so bitter haßten. Das aber schreckte diese Diener Christi nicht ab. Sie erkannten, daß die jungen Gemeinden der Stärkung bedurften, und so besuchten sie getrost im Namen des HErrn diese Plätze wieder, und niemand konnte ihnen etwas anhaben. So sollen wir im Vertrauen auf Gott getrost unsern Beruf ausrichten und Gottes Willen tun, auch wenn Feinde uns davon abhalten wollen. Gott behütet und beschützt uns. — Treulich haben die Apostel sich dieser Gemeinden angenommen. Sie haben ihnen gerade das gegeben, was sie nötig hatten, da sie nun allein sich weiter erbauen sollten, V. 22 a. Stärkung im Glauben und Leben war den Jüngern vor allen Dingen not, ihnen, die ja noch nicht lange im Glauben standen. Und dadurch stärkten sie die Jünger, daß sie sie ermahnten, im Glauben zu bleiben. Darauf kommt alles an im Christentum, daß wir im Glauben bleiben, im Glauben an unsern Heiland. In ihm allein finden wir immer wieder Vergebung der Sünden und einen gnädigen Gott, in ihm immer wieder Kraft zu einem heiligen, göttlichen Leben. Das muß darum die Hauptsorge eines Christen sein, daß er im Glauben bleibe. — Ferner stärkten sie die Jünger dadurch, daß sie ihnen zeigten: V. 22 b. Das stärkt uns, daß wir daran gedenken, daß wir ins Reich Gottes eingehen müssen. Wohl geht der Weg dahin durch viel Trübsal. Gott läßt seine Kinder hier noch viel leiden, aber nur ihnen zum Besten, um sie im Glauben zu erhalten. Aber durch diese Leiden geht es doch ins Reich Gottes, zu einer Herrlichkeit, gegen welche alle Leiden dieser Zeit wie nichts zu achten sind. Dieser zukünftigen Herrlichkeit wollen wir uns trösten, wenn Not und Trübsal uns drückt.

b. V. 23 a. Die Apostel ordneten das Predigtamt und ließen unter ihrer Aufsicht die Gemeinden sich Älteste, Pastoren, wählen. Sollen Gemeinden sich recht erbauen, so muß Gottes Wort bei ihnen im Schwange gehen. Dazu ist aber das Predigtamt nötig. Christen sollen allezeit darauf sehen, daß es in ihrer Mitte mit dem Predigtamt recht bestellt sei, und auch gern die nötigen Opfer bringen, daß es aufrechterhalten werden kann. — Und dann nahmen die Apostel in feierlicher Weise von den Gemeinden Abschied und befahlen sie dem HErrn, V. 23 b. Das ist sehr wichtig, daß Prediger und Gemeinden ihr Werk immer wieder in Gottes Hand befehlen. Dann wird es fröhlich gedeihen. — Wir hören,

2. wie die Apostel in Antiochien ankamen und mit Freuden aufgenommen wurden.

a. Auf ihrer Heimkehr predigten Paulus und Barnabas noch in Perge das Evangelium. Wir wissen nicht, mit welchem Erfolg. Dann fuhren sie nach Antiochien, V. 25. 26. Zu der Gemeinde kehrten die Apostel zurück, die sie zum Werk verordnet hatte. Als eine rechte Missionsgemeinde hat sich die Gemeinde in Antiochien erwiesen. Sie hatte das Werk im Namen Gottes angefangen, sie ließ sich nun auch Bericht erstatten. Und die Apostel berichteten mit Freuden von ihrer Arbeit. Nicht sich selbst, sondern Gott gaben sie dabei alle Ehre, V. 27.

b. Christen sollen das Werk der Mission nie vergessen. Sie sollen mithelfen, daß Missionare ausgesandt werden können. Sie sollen bedenken, daß Gott auch die Heiden zum Glauben führen will, und zwar durch der Christen Dienst. Sie sollen sich auch häufig Bericht erstatten lassen, wie das Werk vorangeht, welchen Segen Gott darauf legt. So wird das Interesse daran immer wach erhalten. Gemeinden müssen bedenken, daß es Gnade von Gott ist, daß sie dieses Werk treiben dürfen, und sollen ihm dafür danken. Gott gebe, daß auch unsere Gemeinden immer mehr rechte Missionsgemeinden werden!

44.

Apost. 15, 1. 2.

Großen Erfolg hatten Paulus und Barnabas auf ihrer ersten Missionsreise gehabt. Herrlich blühte die Kirche auf. Das war dem Satan ein Dorn im Auge. Die Tür des Glaubens hatte Gott den Heiden aufgetan. Satan trachtete danach, sie wieder zu verschließen. Zunächst hatte der böse Feind es versucht, mit Verfolgung die Kirche Christi zu zerstören. Das war ihm nicht gelungen. Nun gebrauchte er ein anderes, noch gefährlicheres Mittel, das er auch später oft angewandt hat. Er wollte der Kirche das reine Wort Gottes rauben, das Evangelium, und zwar durch falsche Lehre. Das ist auch in unserer Zeit die gefährlichste Waffe Satans. Das macht unsern Text so wichtig. Er erzählt uns

Das erste Auftreten der Irrlehre in der Kirche,

und zwar berichtet er,

1. wie sie auftrat und wie gefährlich sie war.

a. Als Paulus wieder längere Zeit in Antiochien gearbeitet hatte, kamen etliche — Lukas beschreibt sie nicht näher, gibt ihnen auch den Brudernamen nicht — aus Judäa nach Antiochien. Vermutlich kamen sie aus Jerusalem selbst. Wir hören später, daß es noch mehr solche Leute dort gab. (V. 5.) Sie kamen von selbst, niemand hatte sie gerufen. Sie kamen und lehrten die Brüder. Unberufen traten sie in der Gemeinde auf als Lehrer, die eine neue Lehre zu verkündigen hatten. Der Verlauf der Sache zeigt, daß sie sich auch auf die Gemeinde in Jerusalem berufen haben, als werde dort ihre Lehre gebilligt. Nicht als Feinde, sondern als Brüder stellten sie sich. — Wir erkennen hier

so recht das Gebaren und Auftreten der Irrlehrer. Falsche Lehrer kommen gar häufig ohne Beruf. Ungerufen stellen sie sich in den Gemeinden ein. Sie kommen nicht äußerlich als Feinde; sie stellen sich als Brüder, die da kommen, um den Christen noch mancherlei zu sagen, was sie noch nicht wüßten, und was doch sehr wichtig für ihren Glauben sei. Um ihre falsche Lehre zu schmücken, berufen sie sich gern auf solche, die Ansehen in der Kirche haben. So kommen sie in Schafskleidern.

b. Gar gefährlich war die Lehre, die jene Leute brachten, V. 1 b. Sie stellten die Beschneidung hin als nötig zur Seligkeit. Gewiß, sie werden auch Christum hoch gepriesen haben und den Glauben an ihn; aber das sei doch nicht genug, sie müßten auch die Beschneidung annehmen und also Juden werden. So richteten sie das Gesetz wieder auf als nötig zur Seligkeit und stießen den Hauptartikel, den Glauben an Christum, ganz um. (Gal. 5, 1—4.) — Das ist der Artikel, den Satan am meisten angreift, weil darauf unsere ganze Seligkeit ruht, die Rechtfertigung allein aus Gnaden, durch den Glauben. Diese Lehre will er uns rauben und wieder die Werklehre aufrichten. Gerade in unserer Zeit läuft er Sturm gegen diese Lehre, bald so, daß er durch seine falschen Lehrer uns Christum darstellen läßt nur als einen Lehrer, als ein Vorbild 2c., bald in feinerer Weise, daß er lehrt, daß der Mensch doch etwas mit dazu beitragen müsse, damit er bekehrt und selig werde. Hüten wir uns vor solcher Lehre! Unsere Seligkeit steht auf dem Spiel. — Wir hören in unserm Text,

2. wie die Gemeinde sich gegen diese Irrlehrer gestellt hat.

a. Es heißt zuerst, daß sich ein Aufruhr erhob in der Gemeinde, V. 1 a. Eine Anzahl Glieder wurde in ihrem Glauben irre, ja, manche mögen ihnen zugefallen sein. Unser Fleisch ist so sehr geneigt, die Werklehre anzunehmen. Das stimmt mit unserer Vernunft und mit unserm natürlichen Hochmut. — Als Paulus und Barnabas davon hörten, traten sie der falschen Lehre alsobald entgegen. Das ist die Aufgabe der rechten Lehrer, daß sie den falschen Lehrern mit allem Ernst wehren. Wohl will man heute nichts mehr davon wissen, ja, man verdenkt es treuen Lehrern sehr, wenn sie gegen Irrlehrer auftreten und von ihnen sich lossagen. Wieviel Verkennung, ja Haß müssen sie deswegen leiden! Aber trotz aller Anfeindung müssen wir gerade in diesem Stück feststehen in unserer unionistischen Zeit. — Es scheint, als ob es Paulus gelungen sei, bald wieder Einigkeit in der Gemeinde herzustellen.

b. Die Gemeinde beschloß dann noch, um dieser Frage willen eine Gesandtschaft nach Jerusalem zu schicken, V. 2 b. Das geschah nicht deswegen, als ob sie zweifelhaft gewesen wären in dieser Lehre und die Frage den Aposteln zur Entscheidung hätten vorlegen wollen. Paulus kannte wahrlich die rechte Lehre und war gewiß darin. Es geschah deswegen, weil jene falschen Brüder sich auf jene Gemeinde und vielleicht auf die Apostel berufen hatten. Man wollte wissen, was an der Sache sei; man wollte den Brüdern dort helfen, wenn etwa diese Irr-

lehre eingedrungen wäre, und die bedrohte Glaubenseinigkeit wieder befestigen oder wiederherstellen. — Gemeinden sollen gegenseitig über sich wachen, daß keine falsche Lehre eindringe. Wo Gefahr droht, sollen sie sich helfen und beistehen, daß dem bösen Feind gewehrt werde. Zu dem Zweck dient auch unsere Synode; dazu sollen die Visitationen dienen, die sie durch ihre Beamten veranstaltet. Gott gebe, daß wir die Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnaden treu festhalten! G. M.

Literatur.

Material für Beichtanmeldung. Beichtgespräche des Beichtvaters mit seinen Beichtkindern in der Beichtanmeldung. Von P. Alb. Brauer, Millington, Mich. Zu beziehen vom Verfasser. 48 Seiten 7½×5. Preis: 20 Cts.

Die Beicht- oder, besser gesagt, die Abendmahlsanmeldung bietet einem Pastor eine treffliche Gelegenheit, mit denen, die seiner Seelsorge befohlen sind, Worte der Ermahnung, der Aufmunterung, des Trostes 2c., je nachdem es nötig ist, zu reden. Wir benutzen nur vielfach diese wichtige Gelegenheit nicht genug. Es kommt auch wohl vor, daß hier und da, besonders ein jüngerer Amtsbruder, die Sache nicht recht anzugreifen weiß. P. Brauer gibt nun in diesem Büchlein eine Reihe von Gesprächen (im ganzen 40), wie ein Pastor sie mit denen halten kann, die sich zum Abendmahl anmelden. Diese Gespräche zeigen nach meiner Meinung sehr wohl, was ein Pastor in der Abendmahlsanmeldung vornehmen kann. Gesetz und Evangelium wird in ihnen dargereicht und wohl geschieden. Pastoren werden daraus manche Anregung erhalten, dieses wichtige Institut der Anmeldung für die einzelnen Seelen in ihrer Gemeinde immer mehr recht fruchtbar zu machen. G. M.

Logenreligion. Vortrag, gehalten vor den ev.-luth. Gemeinden in St. Joseph, Mo., und auf deren Wunsch dem Druck übergeben von F. A. Mehl. Preis: 5 Cts. Zu beziehen vom Verfasser, Rev. F. A. Mehl, Sylvan Grove, Kans.

In diesem Vortrag warnt P. Mehl die Christen vor den Logen, und zwar insonderheit vor der Religion der Logen. Er weist klar nach, daß die Logen religiöse Gesellschaften sind, die eine Religion, aber eine falsche Religion, bekennen. Er zeigt das an einem Doppelten, nämlich einmal daran, daß die Logen einen falschen Gott haben und zu ihm beten, nicht den wahren, dreieinigen Gott, sondern ein Gedankending, einen Allerweltsgott, einen Götzen. Zum andern zeigt er, daß die Logen einen falschen Weg zur Seligkeit lehren, nicht den Weg des Glaubens durch Christum, sondern den Weg durch unsere guten Werke, der in die Hölle führt. Der Nachweis wird klar geführt, und zwar an der Hand ihrer eigenen Schriften. Berücksichtigt sind besonders die Freimaurer, Odd-Fellows, Red-Men, Ancient Order of United Workmen, Knights of Pythias, Foresters, Elks, Eagles und Modern Woodmen. Der Vortrag eignet sich zur Massenverteilung und kann manchen die Augen öffnen über das sündliche Wesen der Logen. G. M.